

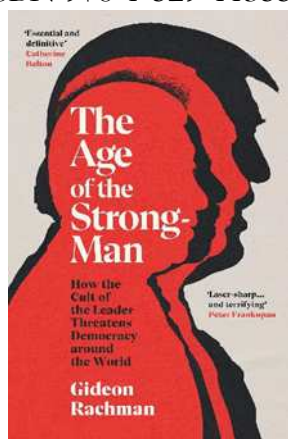
KFIBS-Rezension

Dezember 2022

Zu rezensierendes Buch:

Rachman, Gideon, *The Age of the Strongman: How the Cult of the Leader Threatens Democracy around the World*, The Bodley Head, London 2022.

288 Seiten, 25.15 EUR
(ISBN 978-1-529-11355-6)



Eindrückliche Analyse mit einem strittigen Begriff

Von David Isken

* * *

In diesem Jahr erschien von Gideon Rachman, außenpolitischer Chefkolumnist der *Financial Times*, das Buch „The Age of the Strongman“. Der britische Journalist und Autor leitet sein Werk mit einer ausführlichen Einführung in den zentralen Untersuchungsgegenstand ein, nämlich den „Strongman“, zu Deutsch „der starke Mann“. Nicht nur in klassischen Autokratien, sondern auch in einigen Demokratien dieser Welt setzte sich dieser Typus des Regierungschefs durch. So findet man ihn beispielsweise in der Volksrepublik China in Person von Xi Jinping und fand ihn vier Jahre lang in den USA in Gestalt von Donald J. Trump.

Der „Strongman“ sei – laut Autor – eine „new generation and [a] type of nationalist and populist leader, linked by

their contempt for liberalism and their embrace of new methods of authoritarian rule“ (S. 8). Das Phänomen des Aufstiegs dieses Führertyps sei weltweit beobachtbar. Die globale Beschreibung und Einordnung des „starken Mannes“ ist das Ziel des Buchs von Rachman: Im Hauptteil untersucht er über ein Dutzend Führungspersönlichkeiten, die – seiner Ansicht nach – diese Typologisierung verdienen, wobei der Autor im vorletzten Kapitel die Reaktion von aufrichtigen Demokraten auf diese Machotypen und auf deren Verhaltensweisen hin analysiert. Primär geht es dabei um den „struggle“ (S. 187) der ehemaligen deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel und ihres engen französischen Verbündeten, Präsident Emmanuel Macron. Im Epilog, dem Fazit des Buches, reflektiert Rachman die Zukunftsfähigkeit dieses Phänomens. Er kommt zu dem Schluss, dass Geschichte zyklisch und nicht linear und somit ein Kommen und Gehen dieser Figuren vorstellbar ist. Trotz drohender Wahlniederlagen ist den „starken Männern“ womöglich noch eine lange politische Ära beschieden. Schließlich wurde sich – ganz prominent in Person des US-Politologen Francis Fukuyama – bereits darin geirrt, was das (vermeintliche) Ende des autokratischen Herrschaftsmodells betrifft.

Das Werk zeichnet sich durch die vielen Anekdoten und Direktzitate entweder von oder über die behandelten Machthaber aus. Hervorzuheben ist hier in besonderer Weise das Interview mit Steve Bannon, welches einen Einblick in die globale Dimension der rechten Ideologie gibt. Rachman kann jedes seiner Kapitel mit solchen Anekdoten und Zitaten untermauern. Durch seine langjährige Erfahrung ist er zudem in der Lage, die persönliche Entwicklung mancher „starker Männer“ bis in die Gegenwart hinein schlüssig nachzuzeichnen. Der Autor ist dabei durchaus selbstkritisch und räumt seinerseits ein, in früheren Beiträgen z. B. Narendra Modi, den Premierminister Indiens, unterschätzt zu haben. Die Nachvollziehbarkeit von Gideon Rachmans Aussagen bleibt insgesamt aber nicht anekdotisch, sondern ergänzt die insgesamt

gelungenen und inhaltlich gehaltvollen Beiträge.

Des Weiteren gelingt es ihm, eine Verbindung zwischen den zentralen „Akteuren“ des Buches herzustellen – nicht künstlich, sondern faktenbasiert. Dies bezieht sich sowohl auf die Elemente der „Strongman“-Typologisierung als auch auf die transnationalen und ideologischen Elemente. Hervorsticht etwa eine tiefe Verachtung für den liberalen US-Milliardär George Soros mit ungarischen Wurzeln und eine gewisse Konjunktur der Schriften des (umstrittenen) deutschen Staats- und Völkerrechtlers Carl Schmitt.

Rachmans Definition und die allgemeine Verwendung des Begriffs des „starken Mannes“ geben jedoch Anlass zur Kritik. Denn dieser wird an keiner Stelle wirklich reflektiert. Platz dafür gäbe es genug, wie die üppige Einleitung beweist, die – ehrlich gesagt – viel vom späteren Text vorwegnimmt.

Erfunden hat der Autor den Begriff definitiv nicht. Schon in den 1930er-Jahren hat der deutsche Journalist Paul Scheffer in einem Beitrag in *Foreign Affairs* die Frage aufgeworfen, ob Adolf Hitler ein „strong man“ ist (Scheffer 1932). Prominent ist der Begriff heute im politischen Journalismus und wird regelmäßig für Recep Tayyip Erdoğan¹ oder Jair Bolsonaro verwendet. Es geht insgesamt darum, einen machohaften, gewaltaffinen, antiliberalen und dennoch irgendwie charismatischen politischen Führer zu klassifizieren.

Der Begriff hat auch Einzug in die Politikwissenschaft gefunden: Brian Lai und Dan Slater definieren in ihrem Aufsatz „Institutions of the Offensive“, der im *American Journal of Political Science* erschienen ist, den „Strongman“ als Spitze eines personalisierten Regimes, das seine Stärke maßgeblich aus dem Militär schöpft. Es gibt

also unterschiedliche Vorstellungen vom „Strongman“.

Problematisch dabei ist, dass dieser bereits eine gewisse Wertung über sich selbst enthält, womit er sich aufgrund potenzieller Irreführung als Analysekategorie nicht unbedingt eignet. Nicht nur durch die Rezeption der Wähler(innen) als auch durch die Perzeption der gewählten „starken Männer“ wird der Eindruck erweckt, als ob diese Person reale politische Fähigkeiten hätte. Und genau darin besteht der Mythos, wie der britische Politikwissenschaftler Archie Brown in seinem Buch „The Myth of the Strong Leader“ (2014) schreibt. Stärke oder Schwäche sind ihm zufolge irreführende Kategorien in Bezug auf politische Führer. Im Endeffekt kommt es vor allem auf ihre kontextabhängigen Fähigkeiten an. Noch kritischer erscheint der Begriff, wenn man bedenkt, dass es Personen wie Trump, Bolsonaro oder Duterte mehr als zuzutrauen ist, dass sie sich selbst gerne als „Strongman“ sehen und bezeichnen würden.

Gideon Rachman sieht vier Elemente des „starken Mannes“ als konstitutiv an: erstens ein Personenkult, zweitens eine Abneigung gegenüber dem Rechtsstaat, drittens Populismus (Vertretung des Volkswillens gegenüber der Elite) und viertens eine von Furcht und Nationalismus geprägte Politik. Der Autor stößt bei seiner Analyse immer wieder auf die Herausforderung, diese Elemente adäquat anwenden zu müssen. Ein Beispiel ist das Element des Personenkults. So ist es schwierig, in den Untersuchungsländern einen regelrechten Kult um die Regierenden zu identifizieren. Im Falle Xi Jinpings ist dieser Kult eindeutig, weil er einer jahrzehntelangen Tradition entspricht und auf Mao Tse-tung zurückzuführen und somit institutionalisiert ist. In anderen Ländern des Buches ist dies aber eher fraglich. Persönlichkeiten wie Duterte, Erdoğan oder Netanjahu wissen sich definitiv in Szene zu setzen und verstehen es, ihre (vermeintliche) Unverzichtbarkeit zu vermarkten. Ob diese Inszenierung allerdings mit der Kultivierung eines Xi Jinpings gleichzusetzen ist – das dürfte schwierig sein.

¹ Siehe etwa Danforth, Nicholas: How Much Multipolarity Does a Strongman Need? Why Erdogan Has Benefited from Russia's Failure in Ukraine, in: War on the Rocks, Commentary, September 9, 2022 (URL: <https://warontherocks.com/2022/09/how-much-multipolarity-does-a-strongman-need-why-erdogan-has-benefited-from-russias-failure-in-ukraine/>; zuletzt abgerufen am 02.12.2022).

Insgesamt ist Gideon Rachman ein gehaltvolles Abbild der autoritären politischen Tendenzen und Dynamiken dieser Tage gelungen. Wenn auch nicht in der Vollständigkeit, so gelingt es dem Autor dennoch, ein sich in Verbindung setzen mit den zentralen Figuren zu schaffen, um so das erklärte Ziel des Buches zu erreichen, nämlich das Aufzeigen einer global verschränkten Dynamik autoritärer Tendenzen. Dabei adressiert das Werk sowohl eine interessierte, aber zugleich fachfremde wie auch eine fachkundige Leserschaft. Beiden Zielgruppen sei die Lektüre dieses Buchs von Rachman empfohlen.

- **Kontakt KFIBS e. V.:** info@kfibs.org, www.kfibs.org
- **Kontakt Rezensent:** david.isken@kfibs.org
- **Hinweis:** Diese Buchkritik gibt ausschließlich die Meinung des Rezensenten wieder.